



Katholische Missionszeitchrift Der Missionäre Söhne  
Des hl. Herzens Jesu



# Stern der Neger

Nummer 8 - Dezember 1942  
45. Jahrgang

Spedizione in abbonamento postale.  
Edizioni per l'Estero.

**Zum Titelbild.** Eine afrikanische Riesenschlange, gewöhnlich Boa genannt. Diese Schlangen haben keine Giftzähne, sie umschlingen und erdrücken größere Beute, die dann ganz hinuntergewürgt wird.

**Inhalt:** Meldung aus unserer Präfektur Lydenburg, S. 57. — Weihnacht, S. 58. — Gebetsmeinung, S. 58. — Ein Feldpostbrief, S. 59. — Aus der Südafrikanischen Union, S. 59. — Katholische Mission in Transvaal, S. 60. — Sitten und Gebräuche bei den Bapedi, S. 61. — Zur Zeitlage, S. 64. — Missionäre im Dienste der Wissenschaft, S. 64. — **Abbildungen:** Zauberer im Missionspital, S. 60. — Puppen auch in Birma, S. 62.

**Preis:** ganzjährig Italien 8 Lire, Ungarn 2.50 Pengö, Schweiz 2.50 Franken. Versand durch Missionshaus Millan b. Bressanone, Italia.

## Zur Beachtung!

1. Die Sternleser im Inland bezahlen mittels Erlagschein, jene des Auslandes mittels „internationaler Postanweisung“, die bei ihren Postämtern erhältlich ist.
2. Verschiedene Leser schulden uns noch den Bezugspreis für die gelieferten Hefte. Wir bitten sie, nun endlich dem Gewissen und der Missionspflicht Genüge zu tun.
3. Bitte bei Geldsendungen für den Stern die Adresse anzugeben, unter der man die Zeitschrift zugesandt bekommt, also z. B. jene der Förderer, durch die die Hefte verteilt werden, wo mehrere an eine Adresse gehen.

## Gebets-Erhörungen und -Empfehlungen.

Bitte, nicht nachzulassen im Gebet für einen bei der Deutschen Wehrmacht stehenden Soldaten, auf daß er f. z. heil und gesund in die Arme seiner besorgten Eltern zurückkehren möge.  
Arme Seele, Brunico.

Bitte ums Gebet für einen im Felde stehenden Krieger und um Wiedererlangung der Gesundheit.  
N. N., Vallarga.

Bitte um das Gebet für einen verstorbenen Vater und in ganz besonderem Anliegen ums Gebet zur Mutter Gottes und zum hl. Josef; ebenso zur Erlangung einer glücklichen Sterbestunde.  
Ungeannt.

Sende ein Missionsalmosen von L. 50.— als Dank für erlangte Hilfe durch den Diener Gottes P. Freinademek bei Leibschaden eines Kindes. Veröffentlichung war versprochen.  
N. N., Riobianco.

### Zur Beachtung!

Gebetserhörungen werden nur dann veröffentlicht, wenn in der Mitteilung an uns der volle Name unterzeichnet ist. Kürzungen erfolgen durch die Schriftleitung!

Wir bitten um das Gebet für die in den letzten Monaten verstorbenen Abonnenten, unter ihnen

Hochw. Alois Holzer, Pfr., Bizze di fuori. Anna Ingarten S. W., Campo Tures. Anna Bachmann, Monguelso. Pfr. Pietro Mischi, La Valle. Dr. Hibler, Bressanone. Robert Romai, Pécs, Ungarn.

Allen Freunden und Verehrern des Dieners Gottes

## **P. Josef Freinademek SVD,**

sowie allen, die lernen möchten, wie man eine „neuntägige Andacht“ hält, sei das handliche Heflein wärmstens empfohlen, das Dr. Johannes Baur bei der Verlagsanstalt Athesia Bolzano veröffentlicht hat: „**Novene**, Anleitung zum fruchtbaren Halten von Novenen, vor allem zum Diener Gottes

P. Josef Freinademek S. V. D.

# Stern der Neger

Katholische Missions-Zeitschrift

Herausgegeben von der Kongregation: Missionäre Söhne des heiligsten Herzens Jesu

Mit Empfehlung des Hochwürdigsten Fürstbischöfes von Bressanone

Nummer 8

Dezember 1942

45. Jahrgang

## Meldung aus unserer Präfektur Lydenburg.

Der Apostolische Präfekt, Msgr. Johann Kiegler F. S. C., sandte durch das Rote Kreuz folgende kurze Nachricht, datiert 18. September 1942:

„P. Zorn starb 11. April an Bienenstichen; P. Höfer starb 5. Mai an Blutfleckenkrankheit. P. Mohn Wasserjucht. Alle übrigen gesund auf ihren Arbeitsplätzen. Mit Gruß Johann Kiegler.“

Trauriges und Erfreuliches im kürzesten Kriegsstil. Ein Missionsveteran, P. Zorn, der fast 40 Jahre in Afrika gewirkt hat, und ein noch jugendlicher Glaubensbote, sind vom Herrn der Ernte zum Lohne abgerufen worden. Wir beten Gottes heiligsten Willen an. Möge Er uns bald die Möglichkeit bieten, diese Lücken zu füllen!

Ein Trost für uns ist, daß mit Ausnahme des einen P. Mohn, des früheren Ap. Präfekten, der in seinen alten Tagen nun schon mehrere Jahre die Leidenschule mitmacht, unsere übrigen Missionäre gesund sind und nun alle frei der Missionsarbeit nachgehen können, nachdem auch von ihnen einige für kurze Zeit in Gefangenenlagern interniert gewesen waren. Möge der König des Friedens ihnen die Bürde des Apostolates erleichtern, die durch die genannten Verluste und durch die Kriegsverhältnisse drückender geworden!

Wir bitten unsere Missionsfreunde und die lieben Sternleser um das Gebet für die beiden verstorbenen Mitbrüder:



P. Bernhard Zorn F. S. C., geb. 1872 im Bistum Trier, Deutschland. Er trat 1895. in Verona ins Noviziat, legte 1897 die Ewigen Gelübde ab und wurde 1902 in Verona zum Priester geweiht. Von 1903—1923 war er in der alten Mission im Sudan tätig auf den Stationen Assuan, Kajango, Wau, Tonga, Lul und Khartum. 1923 reiste er dann nach Südafrika, wo er in der Präfektur Lydenburg auf den Stationen Maria Trost und Barberton seine Kräfte der Negermission widmete, im Dienste Christi verbrauchte. Aus vielen Berichten

im „Stern“ ist er den älteren Lesern ein lieber Bekannter. R. I. P.



P. Alois Höfer F. S. C. Geboren 1912 im Bistum Rottenburg, Deutschland, wurde 1925 Zögling von Josefstal bei Ellwangen, trat 1929 in Mailan ins Noviziat und erhielt die hl. Priesterweihe 1935 in Bressanone. Bald darauf erging an ihn die Berufung in die südafrikanische Mission, in der er nun fern der Heimat sein junges Leben Gott zum Opfer brachte. R. I. P.

# Weihnacht.

Eja, Himmelsknabe Du,  
Höre mir ein Weilchen zu!  
Bei der Engel Weihnachtsfang,  
Ihrer Harfen Silberklang  
Tret auch ich heut schüchtern vor  
In den frohen Liederchor:  
„Bei willkommen tausendmal,  
Gottesohn, im Jammertal!  
Kindlein auf Mariä Arm,  
Nimm mein Herz voll Schuld und Harm  
Mit dem sünklein Liebe drin!  
Aus der Mutter Hand nimm's hin!  
Nimm es, Jesulein, und denk –  
Ein bescheidenes festgeschenk –  
Und der liebsten Mutter Kuß  
Nimm als meinen Weihnachtsgruß!

π

## Gebetsmeinung.

### Mehr Missionäre zur weiteren Ausbreitung des Reiches Christi.

Bei Besprechung der Gebetsmeinungen im Laufe dieses Jahres haben wir uns die Frage beantwortet, wie weit es gelungen ist, in den Missionsländern einen einheimischen Klerus heranzubilden, auf dessen Schultern die heilige Bürde des Priesteramtes und des Apostolates abgewälzt werden könnte. Wir haben gesehen, erfreuliche Anfänge sind gemacht, aber nur in ganz wenigen Fällen konnte der einheimische Klerus der Missionsländer die Seelsorge ganz übernehmen, die meisten Missionsfelder benötigen noch immer Glaubensboten aus den christlichen Ländern und viele Millionen Heiden haben die Predigt vom Reiche Christi überhaupt noch nicht gehört.

Der Ruf nach Missionären tönt noch immer überlaut von allen Teilen der Erde und pocht an die Pforten der Vatikanstadt und mahnt jeden ehrlich denkenden Christen an das Gebot des Heilandes: „Geht hinaus in alle Welt . . .“ Bevor ein Hirt und eine Herde geworden, dürfen die Freunde Christi ihre heilige Pflicht nicht vergessen, müssen sich immer wieder Freiwillige für das Apostelamt melden, sollen aber auch christliche Eltern in edlem Stolz freudig ihre Kinder dem Erlöser zur Verfügung stellen zum göttlichsten aller göttlichen Werke, mit Ihm mitzuwirken am Heile der Seelen.

Eine Riesearbeit ist noch zu leisten, weil noch rund zwei Drittel der Menschheit Jesus Christus nicht kennen, ihn nicht lieben gelernt haben. Ist das nicht ein schwerwiegender Grund zu unermüdlicher Missionsarbeit für alle jene, die den Menschensohn lieben? Wie sollen die Heiden dem Glauben gewonnen werden, wenn keine Glaubensboten zu ihnen kommen aus den Ländern, die bereits die Segnungen des Christentums genießen? Die Missionsländer sind auf uns angewiesen.

Auch unsere eigene Heimat ist von fremden Missionären für den Glauben gewonnen worden. Gott sei Dank, nahmen diese Männer den Auftrag des Herrn ernst: „Verkündigt die Frohbotschaft jeglicher Kreatur . . .“ Das christliche Volk hat denn auch seine ersten Missionäre nirgends ganz vergessen, hält sie in neuem Andenken und ehrt diese Ausländer von damals als seine größten Wohltäter. Die Heiligen, die unseren Ländern die Friedensbotschaft Christi gebracht, wünschen aber gewiß vor allem den Dank von uns, daß wir das Licht weitertragen, das uns durch sie aufgegangen ist.

Woher sollten auch den Missionsländern eingeborene Priester und Prediger erstehen, wenn nicht die Missionäre ihnen solche erzögen? Helfen auch wir mit, daß einmal die Zeit komme, da keine Missionäre mehr nötig sind, die Zeit, in der alle Völker und Rassen Priester und Seelsorger ihrer eigenen Nationalität genug haben. Eh das erreicht ist, dürfen wir aber nicht feiern, bis dahin braucht es immer wieder Missionäre aus unseren Ländern.

Ein gewaltiger Ansporn, unseren Eifer für die Missionsache zu verdoppeln, liegt im

Gedanken, daß mit den Verkehrsmitteln unserer Zeit die glänzendste Möglichkeit geboten ist, endlich die Welt für Christus zu erobern. „Der Eifer für Dein Haus verzehrt mich“ — findet dieses Wort auch nur im geringsten Maße auf uns Anwendung; dann muß es uns leid tun, wenn diese Möglichkeit nicht ausgenützt wird, um endlich die Füße derjenigen zu besflügeln, die den Völkern den Frieden verkünden wollen.

Eifer für Gottes Ehre, Liebe zu Christus; ein warmes Mitleid mit den in Finsternis und Todeschatten wandernden Heiden, freudige Opferbereitschaft im Dienste des Königs der Könige sollen wir diesen Monat auf die ganze Kirche herabfließen und für uns selbst erbitten. Jawohl, auch für uns selbst erbitten! Wenn dich, mein lieber Christ, die Missionsfrage noch immer kalt läßt, dann fehlt es dir an Gottesliebe und an Nächstenliebe, dann hat der Aufruf der Kirche zur „katholischen Aktion“ bei dir noch kein richtiges Verständnis gefunden, dann legst du den Verdacht nahe, du wüßtest, obwohl du dich Katholik nennst, wohl kaum, was „katholisch“ heißt und welche Berufung für dich in diesem Ehrentitel liegt. Ein Katholik darf nicht selbstsüchtig, engherzig sein, er muß ein weites, allumfassendes Herz haben, um alle für Christus zu gewinnen. P. S. I., F. S. E.

## Ein Feldpostbrief.

Meine lieben Mitbrüder! Im Felde, am 18. X. 1942.

Der gestrige Tag war für mich ein Freudentag. Ich legte die hl. Ordensgelübde auf ein Jahr ab. Lange hatte ich warten müssen, bis ich endlich mit einem katholischen Priester zusammenkam. Ich stand bei strömendem Regen im Schützengraben auf Posten; es war ein Uhr Mittag, als ich erfuhr, daß im Dorfe etwas weiter rückwärts der Divisionspfarrer Gottesdienst halte. Schnell machte ich mich fertig und schmutzig wie ich war ging ich mit Tempo ins Dorf. Ich kam etwas zu spät, der Priester war schon beim hl. Evangelium. In einem tiefen Keller wohnten wir dichtgedrängt dem hl. Opfer bei; anders konnte es in den Katakomben nicht gewesen sein. Ich werde diesen Tag nie vergessen, alles machte auf mich einen tiefen Eindruck. Eine schöne Predigt über das Rosenkranzgebet beendete den Gottesdienst. Wir alle, die dem Opfer beiwohnten, hatten uns mit dem Engelsbrot gestärkt und verließen nun den Keller, um Platz zu machen für den evangelischen Gottesdienst, der anschließend stattfinden sollte. Ich setzte mich mit dem Divisionspfarrer in sein Auto und dort legte ich meine hl. Ordensgelübde ab. Alles ging feldmäßig her; der Pfarrer beglückwünschte mich noch und gab mir gute Worte mit auf den Weg. Ich war überglücklich und mit Freude und frischem Mut gings wieder nach vorne in die Stellung.

Könnt ihr euch noch erinnern, es war auch im Rosenkranzmonat, als ich mit den Brüdern Neuhofer und Unger das Ordenskleid empfing, am Feste des hl. Rodriguez. Denken wir an diesem Tage einander im Gebete!

Muß leider für heute mein Schreiben schließen, die Zeit drängt; werde sobald möglich wieder schreiben. Mit herzlichem Gruß an alle

Euer Mitbruder in corde Jesu

Br. Zeller Anton.

## Aus der Südafrikanischen Union.

Rom. Die Gesamtbevölkerung der Südafrikanischen Union — mit Auschluss von Basutoland, Südwestafrika, Rhodesia, etc. — hat nach einer Schätzung von 1939 die 10.150.000 überschritten.

Davon sind rund 7.812.000 Schwarze und unter ihnen über 200.000 Ra-

~~~~~  
**Fröhliche Weihnacht! Glückliches Neues Jahr!**

unsern Lesern.

tholiken. Hingegen finden sich unter den 2 Millionen Weißen nur 75.000 Katholiken. Die sog. Farbigen stellen 35.000 Katholiken und die 230.000 Inder gar nur 4000. Wir kommen demnach auf eine Gesamtzahl von 314.000 Katholiken. (Fides.)

## Katholische Mission in Transvaal.

Rom. — 1) Die letzten Nachrichten aus dem Apost. Vikariat Transvaal sprechen von der erhebenden Fronleichnamsprozession, die auch dies Jahr durch das Entgegenkommen der Behörden auf dem großen Stadtpark von



Zauberer im Missionshospital.

Warum der Zauberdoktor das Hospital der Herz Jesupriester zu St. Francis in Nord Natal aufgesucht hat, ob es Neugierde, Fachinteresse oder eine Art Gnade war, wissen wir nicht. Auf alle Fälle, so denkt der Missionär, wird es dem Besucher nicht schaden, wenn er mit wahren Leibes- und Seelenärzten zusammenkommt. (Fides Foto.)

Johannesburg stattfinden konnte. Ueber 10.000 Europäer, Schwarze aus allen Stämmen, Farbige, dazu Inder, Syrer, Chinesen nahmen daran teil. Nicht zu vergessen die Tausenden von zumeist nichtkatholischen Zuschauern, die in achtungsvollem Schweigen den Platz säumten oder von den Dächern der umliegenden Häuser aus das Schauspiel verfolgten.

Wenn man bedenkt, daß vor kaum 100 Jahren die erste Verfassung von Transvaal einem Priester unter Todesstrafe das Betreten des Staates unter-

sagte, so darf man wohl staunen über die Entwicklung, die die katholische Mission in Transvaal seitdem genommen hat.

Nach der letzten vorliegenden Statistik zählt heute das Apostolische Vikariat Transvaal mit der Hauptstadt Johannesburg rund 41.000 Katholiken, wobei allerdings weit über die Hälfte aus auswärtigen Katholiken besteht.

Von den 71 Missionären, die diese Herde betreuen, sind 42 Oblaten (unter ihnen 5 Deutsche), 10 Dominikaner, 7 Serviten, 6 Redemptoristen, 3 amerikanische Paulisten und einer Maronite. Auch die 54 Brüder gehören fünf verschiedenen Kongregationen an. Unter den 588 Missionsschwestern, die 13 Kongregationen angehören, dominiert das irische Element mit 257 Schwestern und das deutsche mit 219 Schwestern.

Einen kleinen Begriff von der spezifischen Arbeitsweise in Transvaal gibt der Bericht einer Menzinger Hl. Kreuzschwester, die mit andern in einer von Schwarzen besiedelten Vorstadt im Norden von Johannesburg wirkt.

Alexandra Township hat mit seinen 40.000 Menschen die rasche Entwicklung all dieser modernen Heimstätten mit schwarzer Bevölkerung genommen. Mit diesem schnellen Aufstieg wuchs das leiblich geistige Elend dieser Herde ohne Hirten. Erst 1920 gelang es den Missionären, in dem Armenviertel Fuß zu fassen. Aus dem Senfkörnlein von damals ist ein mächtiger blühender Baum geworden. Die Menzinger Schwestern haben unter den Schwarzen, die sich aus allen Stämmen südwärts des Äquator zusammensetzen, ein Pensionat und eine Mittelschule eröffnet. Die Regierung hat dankenswerter Weise einen Zuschuß bewilligt, die Stadtbehörde hat die Wasserleitung gelegt und sogar elektrisches Licht soll angelegt werden. Das ist, wie die Oberin schreibt, etwas Unerhörtes in einem schwarzen Vorstadtviertel!

Mit Eifer suchen sich die schwarzen Mädchen in den Schulen die Bildung anzueignen, die sie fähig macht, der Menschheit wertvolle Dienste zu leisten. Die meisten streben darnach, sich als Krankenpflegerinnen auszubilden, nach denen eine große Nachfrage herrscht. Es scheinen sich auch künftige Ordensberufe vorzubereiten. Vor kurzem fand wieder ein Exerzitienkurs für schwarze Lehrer und Lehrerinnen statt, der von 40 Teilnehmern, 22 Lehrern und 18 Lehrerinnen besucht war.

2) Die Abtei nullius Pietersburg (frühere Apost. Präfektur Nord-Transvaal) hat wohl einen viel größeren Flächenraum als das Vikariat Transvaal, steht aber in ihrer Bedeutung weit hinter dem Vikariat zurück. Es sind nur 15 Benediktiner (10 Belgier, 3 Deutsche, 2 Holländer), die mit 23 Brüdern und 80 Schwestern die 7000 Köpfe zählende Herde führen. Von den 4 Schwesternkongregationen ist die größte die der Barmherzigen Schwestern von Heule (Belgien), die ganz aus Belgiern besteht (34). Unter den 29 Dominikanern von King Williamstown sind 2 Deutsche, von den 18 Dominikanerinnen von Newcastle=Natal sind 10 Iren und vier Deutsche. (Fides.)

## Sitten und Gebräuche bei den Bapedi.

(P. M. R. F. S. C.)

### V. Etwas über den Stammeshäuptling.

#### 2. Seine Stellung zur Regierung (Fortsetzung.)

Ein Recht allerdings ist den Häuptlingen von der Regierung vollends entzogen worden und zwar das größte, nämlich das auf Leben und Tod ihrer

Untergebenen. Sie dürfen keine Todesstrafe mehr verhängen. Das ist allerdings eine einschneidende Maßnahme. Sedenfalls hatte die Behörde dabei die besten Absichten; ob sie auch klug gehandelt hat, das bleibe dahingestellt. Man ist fast versucht, zu meinen, es wäre klüger und für die Eingeborenen besser gewesen, das diesbezügliche Urteil zwar den Häuptlingen zu lassen, es aber an die Zustimmung der Regierung zu binden.

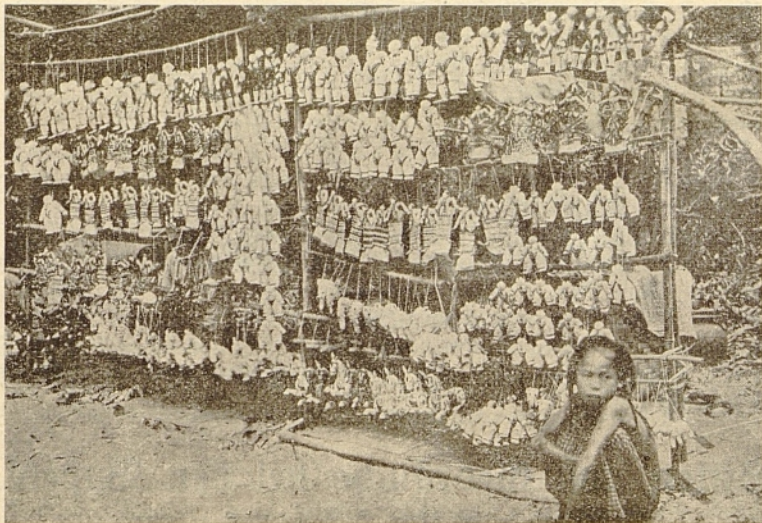
Die Geschichte ist nämlich die: Früher fand die Beurteilung in öffentlicher Gerichtssitzung mit Zustimmung der Stammesältesten und der Minister statt, es gab also eine wirkliche Kontrolle. Heute kommt eben kein — nach dem Bapedirechte — todeswürdiger Fall vor das Stammesgericht. Die Todesstrafe wird aber vielfach doch verhängt und zwar im Geheimen durch Gift. Und das ist zweifellos kein begrüßenswerter Zustand. Es hat eben Alles seine zwei Seiten, sogar der Speck.

Durch den Vorbehalt der staatlichen Gerichtsbarkeit für todeswürdige Verbrechen erwacht den Eingeborenen aber auch von dieser Seite eine große Gefahr, die Gefahr, sogar ungerecht verurteilt zu werden.

Nicht zwar in dem Sinne, als ob die Behörde, wenn es sich um Neger handelt, ohne genaue Untersuchung leichtfertig zur Tagesordnung überginge, d. h. den Angeklagten an den Galgen beförderte. Im Gegenteil, sie verurteilt keinen ohne Evidenz, ohne daß der Fall klar erwiesen, der Beschuldigte eingestanden hat.

Die Schwierigkeit und Gefahr liegt vielmehr in der Beweisführung. Es ist nicht leicht für einen Europäer sich in die Mentalität eines Eingeborenen hineinzufinden und seine Ausdrucksweise zu verstehen.

Handelt es sich z. B. um den mildernden Umstand der Betrunktheit, so wird ein Bapedi den nur zugeben, wenn er sternhagel- oder kuhlochvoll gewesen, so daß er absolut nicht mehr auf den Füßen stehen kann. Für einen Spitz,



**Puppen auch in Birma.**

Nicht bloß in Nürnberg, auch sonstwo wie hier in Ober-Birma ist die Spielzeugindustrie zu Haus. Natürlich tragen die birmanischen Puppen ein anderes Gepräge, ein anderes „Gesicht“ als die Nürnberger. (Fides-Foto.)



einen Affen, ja selbst für einen Bären hat er nur den Ausdruck, er habe etwas Bier getrunken.

Andererseits macht ihn das staatliche Untersuchungsverfahren perplex. Er ist gewohnt, seine Sache langsam in schwulstigen Redewendungen, ohne unterbrochen zu werden, darzulegen und zwar bis in die kleinsten Details, wobei die Nebenumstände — die Ausmalerei, gewöhnlich die Hauptrolle spielen. Er ist ein geborener Erzähler. Wird er aber unterbrochen, noch mehr, gerät er in die Zwickmühle der üblichen Kreuzfragen, dann ist er sofort verwirrt und ein geschlagener Mann.

Frägt ihn dann der Richter, ob er schuldig ist, so sagt er einfach und ohne weiters: ja, um der ganzen Quälerei ein Ende zu machen. Wird er gefragt, ob er noch was zu sagen habe, so antwortet er mit nein ohne eine Ahnung zu haben, daß er sich einen Strick um den Hals dreht. Beim Neger kommt eben viel auf die Fragestellung an. Der Richter darf nicht fragen: „Bist du schuldig oder bist du nicht schuldig, a u molato kapa ho u molato; sondern: A wipona molato kapa a u ipona molato, hältst du dich für schuldig oder nicht schuldig.“ Im ersteren Falle wird er mit Ja antworten; im zweiten hingegen wird er protestieren mit der Erklärung: ich bin arretiert und hierhergeschleppt worden; ich halte mich aber für unschuldig.

Eine Kostprobe möge dem Leser gegönnt sein ohne Speisekarte: Es war vor einigen Jahren. Im Gerichtssaal zu Middelburg in Transvaal; da sitzt hinter den Schranken auf der Anklagebank ein Neger in der Armenfünderhaut. Er ist beschuldigt des Todschlages gelegentlich einer bierseligen Schlägerei. Hat die Schuld einbekannt und harret nun des Urteils. Da erhebt sich im Zuschauer-raum ein Farmer, ein Engländer, und tritt vor den Richter mit der Bemerkung: Entschuldigen Sie, mein Herr, dieser Angeklagte ist mein Diener, den ich seit heute morgen vermissen. Ich habe ihn mitgebracht als Zeuge in einer Einbruchsangelegenheit. Er kann unmöglich in eurer Geschichte beteiligt sein.

Der Richter spitzt die Ohren, stellt eine neue genaue Untersuchung an und schließlich kommt's ans Tageslicht, daß der Habakuk — so wollen wir ihn nennen, — gerade dazu kam, wie die Arrestanten ins Gerichtsgebäude geführt wurden. Er schloß sich der löblichen Gesellschaft an, kam so selbst auf die Anklagebank, als eben ein Name aufgerufen wurde ähnlich dem seinigen. Verblüfft fragt der Richter, warum er sich schuldig erklärt habe. Habakuk: Was will ich machen? Man führt mich vor den Richter, er beschuldigt mich des Todschlages. Was kann ich Besseres tun als zugeben, was Ihr behauptet; ja so ist es; der weiße Mann will immer Recht haben. Habe ich nichts getan, warum steht der Polizeimann da, warum fragst du mich? Natürlich bekam der Farmer seinen Diener sofort frei.

Selbst im Beichtstuhl muß man Rücksicht nehmen auf die den Negern eigenen Gedankengänge und besonders in der Fragestellung große Vorsicht üben, sonst bekommt man Todsünden und Verbrechen zu hören ohne Maß und ohne Zahl, wovon der arme Sünder wahrscheinlich kein einziges begangen hat.

Doch kehren wir von der langen Randbemerkung wieder zum Häuptling zurück und zwar zur Einschränkung seiner Machtbefugnisse von Seite der Regierung.

Gemäß § 20(1) Art. 38 vom J. 1927 ist die Regierungsgewalt und Jurisdiktion eines Häuptlings eingeschränkt auf die Stammesmitglieder, soweit diese auf dem ihm gehörigen oder vom Staate gepachteten Grund und Boden wohnen. Ueber dieses genau umschränkte Gebiet hinaus reicht die Macht nicht.

Die Oberherrlichkeit des Großhüptlings — jetzt der Großhüptlinge — ist nun insoweit eingeschränkt, daß sein Amtsbereich mit dem polit. Regierungsbezirk zusammenfällt. So haben wir jetzt für die Bapedi in Sekukuniland zwei Großhüptlinge: Sekukuni II für den Bezirk Lydenburg und Sekoati II in Madishane für den Bezirk Middelburg. (Fortsetzung folgt.)

## Zur Zeitlage.

Sie liegt nicht und steht nicht, sie geht,  
Die Zeit,  
Und du bist ein Hauch, der verweht  
In Leid.  
So lasse vom Geiste dich fragen,  
Es sei das Herz Jesu dir — Uhr,  
Dann weißt du, wieviel es geschlagen!  
Verwehe und tröste dich nur,  
Denn Dank werden Enkel dir sagen  
Und segnen und wandern die Spur.    π

## Missionäre im Dienste der Wissenschaft.

Beitrag der katholischen Missionäre zur Kenntnis Siams und Indochinas.  
(Schluß.)

Im 18. Jahrhundert wurden mehr und mehr die Brieffsammlungen für das große Publikum gepflegt und zwar besonders von den Jesuiten und den Auswärtigen Pariser Missionen. Von ihnen haben die „Lettres édifiantes et curieuses“ bis heute einen Namen.

Ist die Ausbeute in ihnen für Siam und Indochina gering, so liefert der wenige bekannte „Weltbote“ (von 1726 an in Wien herausgegeben) reiches geschichtliches, ethnographisches, naturwissenschaftliches und medizinisches Material über Indochina.

Von größeren Werken ist die *Historica Conchinchinae descriptio* von S. Koffler S. J. zu nennen, der als Hofarzt über Cochinchina mehr als andere Bescheid wußte (nicht zu verwechseln mit dem P. Andreas Wolfgang Koffler, der im 17. Jahrhundert in China eine große Rolle spielte!)

P. Joao de Loureiro S. J., gab ein Werk über die Flora von Cochinchina heraus, die Dominikaner Juan de S. Cruz und Feliciano Monso annamitische Wörterbücher und Grammatiken, ebenso wie der Franziskaner Francisco Hermosa de S. Bonaventura.

Die „Kurze Reisebeschreibung“ des P. Valerian Rist O. F. M. aus dem Jahre 1776 erlebte noch 1911 eine Neuausgabe.

Die Missionäre von den Pariser Auswärtigen Missionen haben in diesem Zeitraum zwei gewichtige Werke herausgegeben: *Histoire civile et naturelle du royaume de Siam et des révolutions qui ont bouleversé cet empire* (Paris 1771) und *Histoire naturelle civile et politique du Tonquin* (Paris 1778).

Monf. Pigneau de Béhaine, der in den Wirren jener Zeit eine große Rolle spielt, fand noch Zeit, ein Annamitisch-Lateinisches Wörterbuch zu verfassen. Die Missionsbriefe der Pariser Missionäre sind eine Fundgrube ethnographischer und historischer Art.

Das 19. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch gewaltsame Erschütterungen und Verfolgungen in unserm Missionsgebiet bis nach 1880. Nur die spanischen

Dominikaner der Philippinen und die auswärt. Missionen von Paris suchten die Arbeit fortzuführen.

Von 1822 an bildeten die „Annales de la Propagation de la Foi“ das Hauptarsenal für die Nachrichten aus Indochina.

Die Dominikaner gaben in Manila den „Correa Sino-Annamita“ heraus. 1868 traten die „Missions Catholiques“ auf den Plan, die nach eigenen Worten von den Missionären „Auskünfte über die Sprache, die Sitten und Bräuche der Völker, geschichtliche, geographische, naturwissenschaftliche und künstlerische Beobachtungen“ erhoffen.

Es ist das Jahrhundert der Missionszeitschriften angebrochen, der wissenschaftlichen und kulturellen Revuen. Eine Erscheinung, die im 20. Jahrhundert sich immer weiter entwickelt. Den Löwenanteil an der Erschließung Siams, des Siamesischen und Tonkinesischen Laos, von Combodja, Ciampa, Annam, Cochinchina und Tonking haben die auswärt. Missionen von Paris. Unter den Schriftstellern, die Siam bekannt machen, ragt Mons. Pallegoix hervor, der neben zahlreichen Artikeln die „Description du Royaume Thai ou Siam“ mit Einschluß der Topographie, Naturgeschichte, Sitten, Gebräuche, Gesetzgebung, Industrie, Sprache, Literatur, Religion, Annalen der Thai schrieb. (Paris 1854, zwei Bände.) Auch als Verfasser von siamesischen Grammatiken und Wörterbüchern hat Mons. Pallegoix einen Namen. Chevillard schrieb über Siam und die Siamesen, über die Beziehungen Siams mit Frankreich und eine archäologisch-geschichtlich-kulturelle Studie über Denkmäler Cambodjas.

Es mehren sich die Artikel über bis dahin wenig bekannte Stämme und Völkerschaften des Innern, die Laos, Mois, Bahr-nar Se-dang, etc., wie auch die Wörterbücher in den entsprechenden Sprachen.

Ueber Cambodja hat neben Bouillevaux bes. Guesdon ausführlich geschrieben und ein Wörterbuch verfaßt.

Annam, Cochinchina und Tonking wurden von Mons. Taberd, von Leferteur Girod, Mons. Puginier, von Adrien Launay, Louvet, von Bon, Caspar, Cudren, Génibrel, Sourdain, Thiriet, Ballot u. a. in prächtigen Arbeiten auf philologischem, medizinischem, ethnographischem, naturwissenschaftlichem und selbst politischem Gebiet bekannt gemacht.

Von den Dominikanern ist Manuel de Rivas zu nennen, der 1858 in Manila eine ausgezeichnete Arbeit über die geographischen, geschichtlichen, ethnographischen, religiösen, linguistischen, politischen Belange der vereinigten Königreiche von Tonking und Cochinchina lieferte.

Die Malaische Halbinsel wurde als Domäne des Islam und Dschungelgebiet erst seit der Besetzung durch die Engländer nach 1825 mehr erschlossen. Choppard, Lazare Favre, Borie und Augustin Perié haben die malaischen Völkerschaften und ihre Sprache der Kulturwelt nähergebracht.

Das 20. Jahrhundert hat die Forschungen der Missionäre über Siam und Indochina so ausgedehnt, daß ein eigener Traktat darüber notwendig wäre. Sicher ist, daß die Neublüte des Missionswesens in der Gegenwart sich auch auf unserm Gebiet ausgewirkt hat und auswirken mußte.

V. Dindingers Vortrag ist ein sprechender Beweis dafür. (Fides.)

---

**Der Griesgram:** Es ist der Griesgram sonst sehr genügsam,  
Aber freilich, die Welt könnte besser sein!  
Und die Menschen darin? O mein! O mein!     =

**Deiner wert?** Mein Freund, was bildest du dir ein?!  
Das können ja die meisten —  
Man braucht kein Katholik zu sein,  
Um so etwas zu leisten!     =

**Mehr Christentum!** Du denkst nur an die Lebenszeit —  
 Es gibt auch eine Ewigkeit!  
 „Man lebt nur einmal auf der Welt;  
 Was ist das Leben ohne Geld?!“  
 Gewiß, dir sieht das gleich, mein Christ, —  
 Ob du auch Christus ähnlich bist?  
 Schau, ihm gehörte doch das All;  
 Er suchte Armut in dem Stall.  
 „Mein Name! Daran rührt mir nicht!  
 Nur er lebt, wenn mein Auge bricht.“  
 Gewiß, dir sieht das gleich, mein Christ, —  
 Ob du auch Christus ähnlich bist?  
 Der nahm des Kreuzes Schmach in Kauf  
 Und — schloß damit den Himmel auf.  
 „Beim Glückstrieb in der Menschenbrust —  
 Mein heilig Recht der Kelch der Lust!“  
 Gewiß, dir sieht das gleich, mein Christ, —  
 Ob du auch Christus ähnlich bist?  
 Im Kelch an deines Heilands Mund  
 Schäumt Qual; Er trank ihn auf den Grund  
 Und schloß so seine Lebenszeit  
 Und lebt in alle Ewigkeit! π

**In der Verwandtschaft:**

**Ka u p e:** „Halt fest an dem Krautkopf und nähre dich ehrlich  
 Das eitle Geflatter ist dumm und gefährlich.“

**S c h m e t t e r l i n g:** „Du wirft diese Weisheit schon selbst noch vergessen,  
 Wenn nicht etwa Schlupfwespenlarven dich fressen.  
 Ist auch dein Kohlkopf alles dir,  
 Die Sonne scheint noch schöner mir!“ π

**Es ist Zeit!** Jetzt läuft er ab, der Wecker,  
 Und repetiert,  
 Er läutet keck und kecker:  
 „Ob's endlich wird?  
 Frisch auf vom Schlaf, ihr Faulen!  
 Erwacht! und denkt!  
 Und laßt das Gähnen, Säulen,  
 Das Tagwerk drängt;  
 Besinnt euch eurer Pflichten!“  
 ... Der ihn gestellt,  
 Er naht und wird euch richten,  
 Der Herr der Welt! π



Zu Weihnachten gehört auf den Geschenktisch auch der

**St. Kassiankalender 1943, Verlag A. Weger, Bressanone!**

Er wird von der ganzen Familie begrüßt werden. Die Anforderungen an einen guten Kalender sind hierzulande ziemlich hohe; der Kassiankalender wird sie wohl alle befriedigen. In Anbetracht der Kriegsverhältnisse ist darin erstaunlich viel geboten für nur L. 9. Wir empfehlen ihn allen, die ihre katholische Heimat lieben.

---

Herausgeber: Kongreg. d. Missionäre Söhne d. hl. g. Herzens Jesu, Millan-Bressanone.  
 Schriftleitung: Dr. theol. et phil. P. M. Raffener F. S. C., Millan-Bressanone.  
 Druck: A. Weger's Buchdruckerei, Bressanone.

Nulla osta. — R. Prefettura, Bolzano — Gab. No. 5087, 28 dicembre 1939—XVIII.